

## Porträt

Seit der Schaffhauser Cellist Peter Marti im Alter von 17 Jahren die Rokoko-Variationen von Pjotr Tschaikowski im St. Johann gehört hatte und bis er sie selber zu spielen begann, vergingen 34 Jahre.

# Im Reich der reinen Quinten

Alfred Wüger

SIBLINGEN. Dass sich jemand die Rokoko-Variationen des russischen Komponisten Pjotr Iljitsch Tschaikowski zur Bearbeitung für eine andere Besetzung als die originale – nämlich für Cello und Orchester – vornimmt, das hat es schon gegeben. So hat man die Orchesterstimmen auf mehrere Celli verteilt oder, wie David Stromberg, aus der Partitur ein Stück für Solocello und einen Bläusersatz gemacht. Dass ein Bearbeiter die Komposition aus dem Jahre 1876/77 aber für zwei Celli arrangiert, das ist neu.

Ja, ist denn das überhaupt möglich, könnte man sich fragen, dass ein einzelnes Melodieinstrument einen ganzen Orchesterpart bewältigt? Nicht unbedingt. «Es wäre völlig undenkbar, die Cellokonzerte von Dvořák, Schumann oder Schostakowitsch für zwei Celli zu arrangieren», sagt Peter Marti. Auch bei Tschaikowski gehe das allein deswegen, weil die Orchesterbegleitung der Rokoko-Variationen derart luftig und leicht sei, wie sie eben sei.

Von der Wirkung des Originals konnte man sich übrigens unlängst in Schaffhausen überzeugen, als das Werk vom Schweizer Jugend-Sinfonie-Orchester mit dem jungen Cellisten Gabriel Esteban im St. Johann gegeben wurde (die SN berichteten).

**«In den Rokoko-Variationen steckt eine unglaubliche Weisheit über das Cello. Man kann zeigen, wie das Cello funktioniert.»**

Warum er sich an eine Bearbeitung gewagt hat, begründet Peter Marti so: «Ich liebe das Stück unendlich. Und ich verehere Tschaikowski.» Die Variationen seien eine Synthese des grossartigen Komponisten mit dem deutschen Cellisten und Komponisten Wilhelm Fitzenhagen (1848–1890), der rund 20 Jahre, bis zu seinem Tod, am Moskauer Konservatorium wirkte. Schon Fitzenhagen hat die Variationen verändert, ohne das Wissen Tschaikowskis übrigens, der zunächst auch mit Fitzenhagens Eingriff nicht glücklich war, die neue Version schliesslich aber selber dirigierte und so sanktionierte. Kurz: Fitzenhagens Bearbeitung hat sich durchgesetzt. Marti, der seit 30 Jahren Cello unterrichtet: «In den Rokoko-Variationen steckt eine unglaubliche Weisheit über das Cello. Man kann mit diesem Stück exemplarisch zeigen, wie das Cello funktioniert.»

Dass Orchesterwerke überhaupt für kleinere Besetzungen umarrangiert werden, hat seinen Grund darin, dass die Werke dann viel leichter aufgeführt werden können. «Es gibt heute so viele gute Cellisten», sagt Peter Marti, «und diese haben alle den Traum, das Stück einmal selber mit Orchester zu spielen. Dieser Traum aber erfüllt sich nur für ganz wenige.»

## Die zweite Stimme herausgeschält

Dass damit nicht auch der Traum der Rokoko-Variationen überhaupt zerstoben ist, dafür hat nun Peter Marti gesorgt. Und wie holt man eine zweite Cellostimme aus der Orchesterpartitur? «Für Orchesterwerke gibt es immer auch einen Klavierauszug», so Marti. «Und auch dieser ist eine Reduktion der Orchesterpartitur.» So könne etwa in der siebten und letzten Variation das Klavier gar nicht alles spielen, was das Orchester mache. Und aus diesem Klavierauszug gewann Peter Marti schliesslich die zweite Cellostimme. «Weglassen musste ich dabei nicht viel. Andererseits kamen klanglich viele neue Komponenten dazu. Ein zweites Cello ist sehr obertonreich, und man hört mehr, als tatsächlich da ist.»

Es gebe in diesem Stück einige Stellen, wo der Komponist die klanglichen

Möglichkeiten des Instruments auslote und dabei die Saiten, die nicht gespielt werden, bewusst mitschwingen lasse. «Deshalb», so Marti, «muss das Cello in reinen Quinten gestimmt werden. Damit der einzelne Ton, der gespielt wird, die anderen drei Saiten mitschwingen lässt.» Seit der Digitalisierung aber, so der Cellist, würden diese Quinten tendenziell nicht mehr rein gestimmt, sondern zu «eng». Fazit: «Damit geht der Klang des Cellos kaputt. Das ist eine Folge der digitalen Stimmgeräte.»

Man sieht: Das Arrangieren der Rokoko-Variationen von Tschaikowski für zwei Celli hat auch den didaktischen Grund, den Studierenden das Wissen über das Wesen des Cellos, wie es vor der Digitalisierung normal gewesen ist, wieder zu vermitteln. Und als weiteren Grund für die Bearbeitung nennt Peter

**«Bei jedem Takt habe ich mich gefragt: «Wird meine Arbeit diesem Kunstwerk gerecht oder ist es amputiert?»»**

Marti den Umstand, dass die Stimulation des ersten Cellos durch ein zweites erheblich stärker sei als die Stimulation durch ein Klavier.

Er spielt eine Stelle vor. Pizzicato. Dabei zupft er die Saiten. «Das macht das Originalorchester», sagt er und singt dazu lauthals die Solostimme des Cellos. «Und jetzt», ruft er und erzeugt die folgenden Töne mit dem Bogen, «kommt die Klarinettenstimme. Diesen Unterschied zwischen gezupft und gestrichen kann kein Klavier vermitteln.»

Ein Sprung zu Antonio Vivaldi: «Vivaldis Cellosonaten», Peter Marti legt eine Partitur aufs Notenpult, «sind so aufgeschrieben: Solostimme und Generalbass. Entweder spielt ein Cembalist oder ein Pianist zu diesem Generalbass noch zusätzliche Akkorde oder ein zweites Cello spielt den Bass. Und das gefällt mir viel besser.» Und so sei im Grunde diese Aufführungsmöglichkeit der Vivaldi-Cellosonaten der «Vater des Gedankens» gewesen, die Tschaikowski-Variationen für zwei Celli zu arrangieren. «Wenn ich das neue Arrangement jetzt mit meinem Kollegen Ulisse Roccasalva spiele, habe ich das Gefühl, ich werde von einem Orchester begleitet.»

Wieder ergreift Peter Marti das Instrument und legt los, singt dazu die Solostimme, unterbricht sich: «Als ich mit meiner Arbeit anfang, war ich völlig er-

## Peter Marti

Der Cellist Peter Marti wurde 1963 in Schaffhausen geboren, wo er auch heute lebt und arbeitet. «Ich liebe diese Stadt über alles», sagt der Vater von zwei erwachsenen Söhnen. Mit Ulisse Roccasalva führt Peter Marti sein Arrangement der Rokoko-Variationen von Pjotr Tschaikowski (1840–1893) für zwei Celli in der Kirche Siblingen zum ersten Mal auf. Dies ist eine Weltpremiere, denn bislang gab es keine Bearbeitung dieses Werks für zwei Celli. (Wü.)

## Adventskonzert

Sonntag, 8. Dezember, 17 Uhr, Siblingen, reformierte Kirche



Peter Marti in der Musikschule in Schaffhausen, wo er seit 30 Jahren unterrichtet.

BILD MELANIE DUCHENE

griffen, wie schön das klingt.» Und noch deutlicher spricht der Tschaikowski-Fan aus dem Cellisten, wenn er sagt: «Seine Musik rührt mich zu Tränen. Ich hatte schon heute Morgen wieder Tränen in den Augen beim Üben.»

## Am Anfang war Rostropowitsch

Diese Liebe reicht weit zurück. Peter Marti erinnert sich: «Als ich 17 war, spielte Mstislaw Rostropowitsch neben dem Hayden-C-Dur-Cellokonzert auch die Rokoko-Variationen im St. Johann. Die haben mich damals so beeindruckt, dass ich mir sagte: «Die will ich auch einmal spielen. Aber ich packe sie erst an, wenn ich mit meinem Cellospiel zufrieden bin. Jetzt habe ich vor vier Jahren angefangen, im Alter von 51 Jahren.»

Im Sommer 2018 dann hat Peter Marti mit dem Arrangieren begonnen. Abgeschlossen war die Arbeit diesen Herbst. Am Klavier sass der Cellist bemerkenswerterweise nie. Er hat die Solostimme stets gesungen und sich dabei begleitet. «Am Anfang wusste ich nicht, ob alle sieben Variationen arrangiert werden können. Es gibt Stellen, wo ich für zwei Takte

**«Ich will mit meinem Arrangement der Cello-Community etwas Schönes schenken. Zwei Celli hat man sofort zusammen.»**

mehrere Stunden brauchte, um eine für mich überzeugende Lösung zu finden. Bei jedem einzelnen Takt habe ich mich gefragt: «Wird meine Arbeit diesem Kunstwerk gerecht oder ist es amputiert?» Aber ich glaube, ich habe es geschafft.»

Was folgt als Nächstes? Nun, zuerst natürlich die Uraufführung am kommenden Sonntag in Siblingen zusammen mit Ulisse Roccasalva. Auch Aufnahmen müssen gemacht werden. Dies, damit Peter Marti sein Werk einem Verlag unterbreiten kann. Dass er in der Zukunft ein eigenes Stück für zwei Celli komponieren werde, schliesst der Cellist aus: «Das Komponieren liegt mir nicht.» Aber ein Buch will er schreiben. Über das Cello. «Ich möchte mein Wissen über das Instrument unbedingt jungen Musikerinnen und Musikern weitergeben.» Und was die Rokoko-Variationen angeht, empfiehlt Marti den jungen Cellistinnen und Cellisten, früher, als er es selber tat, mit dem Üben zu beginnen. Nicht zuletzt deshalb, weil man dabei so viel über das Instrument lernen kann. Da ist er wieder, der pädagogische Aspekt seiner Bearbeitung: «Ich will mit meinem Arrangement der Cello-Community etwas Schönes schenken. Zwei Celli hat man sofort zusammen. Das ist ein einfacher Zugang, und so habe ich auch schon mit einer Schülerin die langsamen Variationen aufgeführt.»